

Der Satellit  
erscheint Montag,  
Mittwoch und  
Freitag.

# Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-  
städter Zeitung kostet  
halbjährig 5 fl. mit  
Post 6, ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 95.

Mittwoch, den 11. August.

1858.

## Montenegro.

Zur Abwechslung einmal im Lichte der Geschichte.

Es gefallen sich, neuester Zeit, einige deutsche Blätter, und es scheint sich auch unser Lokalblatt, indem es jenen sorgsam nachschreibt, darin zu gefallen, im Hintergrunde des türkisch-montenegrinischen Konfliktes, scheußliche, die Ruhe unseres Erdtheiles bedrohende Gespenster zu erblicken, (die Gespensterseherei ist in den mitteleuropäischen Blättern ein moderner und darum gesuchter Artikel), die armen Czernahorzen, die einmal das Unglück haben, bald mit den glänzendsten Farben geschildert, bald wieder pechschwarz angestrichen zu werden, herabzuwürdigen, sie zu gemeinem Raubgesindel, zu unmenschlichen Barbaren, zu wahren Ungethümen in Menschengestalt und mindestens zu Trofesen oder Siour zu stempeln.\*) Wie wir auf Seite 391 Spalte 2 der Nr. 92 unserer Zeitung lesen, soll sich sogar ein englischer Korrespondent der „Times“ dahin geäußert haben: er könne nicht begreifen, wie die französische Regierung es über sich zu gewinnen vermag, Montenegro gegenüber eine Sönnnerrolle zu spielen, und: da jeder echte Engländer hoffen müsse, seine Regierung werde nicht die geringste Sympathie für diese Kanibalen (nämlich die Montenegriner?!) hegen.

Den neulich in Nr. 93 unseres Satelliten d. h. des Satelliten unserer Zeitung — erschienenen Artikel: Montenegro und die Türkei, welcher gleich am Anfang einen eben so schlechten Witz, als im Verfolge einen schlechten Spas — im Ganzen aber viel Unsinn enthält und den Beweis liefert, daß der Schreiber desselben nicht einmal die niedrigste Stufe historischer Beurtheilungsfähigkeit erklimmen, übergehen wir mit gebührendem Stillschweigen. Nur müssen wir gestehen, daß wir es unbegreiflich finden, wie deutsche Blätter dergleichen Gewäsche, wie wir es fast in jeder

\*) Wer schwerverwundeten Soldaten auf dem Schlachtfeld Ohren, Nasen und Lippen abschneidet und als Trophäen heimführt, begeht nach unserer Ansicht keinen Akt der Zivilisation oder eine Heldenthat! Die Wiener Zeitung, die Oesterreichische Zeitung, die Süddeutsche Post und andere geachtete Blätter wundern sich darüber, wie deutsche und französische Blätter die Vorgänge in Bosnien und der Herzogowina Montenegro gegenüber, so parteiisch geschildert und entstellt aufgenommen haben!? Wir sind keine Gegner der Montenegriner, sondern registrierten ganz einfach, was die großen Journale während der Feindseligkeiten in Bosnien und der Herzogowina gemeldet haben.

D. Red.

Nummer der Kronstädter Zeitung und ihres Satelliten nachgedruckt finden, ihre Spalten öffnen können.

Politische Blätter sind Organe der Zeitgeschichte und enthalten, als solche, ein, wenn auch noch so kleines, Breselchen Weltgeschichte. Wenigstens sollte zwischen dem vielen Spreu, den sie den Lesern bieten, hier und wieder auch ein gesundes Körnlein zu finden sein.

Die Geschichte ist nicht bloß treue Erzählerin des Geschehenen; sie ist auch strenge und unparteiische Richter der handelnden Völker und Individuen. Strenge Gerechtigkeit ist aber ohne ihrer Zwillingsschwester: Billigkeit — nicht möglich und ohne faktische Substrate gibt es kein rechtliches Urtheil.

Um über ein ganzes Volk, mag es nun nach Millionen oder bloß nach Tausenden zählen, (denn auf die Kopfszahl kommt es doch gewiß nicht an) Recht zu sprechen, muß vor Allem seine Vergangenheit zu Rathe gezogen, müssen sämtliche geographische und historische Momente unter deren Herrschaft oder Einfluß es bisher geliebt hat und noch immer lebt, erhoben, ins Auge gefaßt und gewürdigt werden.

Die Czernahorzen sind ein Völkchen, welches seine Geschichte hat, wie jedes andere europäische Volk und noch dazu eine glorreiche Geschichte — glänzender als manche Nation, die, weil sie weite Länderstrecken besetzt hält, Gelegenheit hatte, bei den Weltbegebenheiten irgend eine Rolle zu spielen.

Der Umfang und die Zahl der Bände, in welchen die Begebenheiten eines Volkes zusammengetragen erscheinen, bestimmen den Werth seines historischen Lebens ebensowenig als eine Reihe pomphafter Königsnamen.

Wir nennen die Geschichte Montenegro's, mag sie auch nur in einigen wenigen Heften Platz finden, eine glanzvolle, insofern sie uns von einem Volke erzählt, das aus einer handvoll kühner, unternehmender und todesmuthiger Männer bestehend, seine Freiheit und Unabhängigkeit, seinen Glauben und seine Nationalität, mehr als 450 Jahre lang, gegen das Anstürmen eines tausendfach überlegenen Feindes siegreich, bis auf den heutigen Tag vertheidigt hat.

Nicht nur in vielen blutigen Schlachten und zahllosen Gefechten blieb das brave Volk der schwarzen Berge Sieger über große, von erprobten Feldherrn geführte Kriegsheere, sondern wir sehen es auch zur Zeit der Blüthe Venedig's als treuen Bundesgenosse an der Seite der berühmten Republik und ihr gar manchen

glänzenden Sieg erkämpfen helfen. Wir lesen, daß, nach dem Iwan Tschernojewitsch im Jahre 1474 ein 70,000 Mann starkes türkisches Heer unter Soliman Pascha aufs Haupt geschlagen, die Republik ihrem Bundesgenossen, dem magnificus et potens dominus Ivanus, dominus in partibus Xantae superioris et Voyvoda, wie es im Diplome heißt, aus Dankbarkeit das Patriziat verliehen hatte.

Im vorigen Jahrhunderte finden wir die Czernahorzen mehrmals mit Oesterreich und gegen die Türken im Bunde, und von allen Mächten, die mit ihnen zu thun hatten, ward Montenegro als souveränes Fürstenthum anerkannt, und wo dies nicht in feierlicher Weise geschah, wenigstens als solches angesehen und behandelt.

Esolches geschah von Seit:n Oesterreich's schon unter Kaiser Leopold I. der im Jahre 1689 den Montenegrinern für die ihm geleistete Hilfe den Besitz aller Grenzländer garantirt hatte, die sie den Türken abnehmen würden. Ebenso gewährleistete Maria Theresia ihnen ihr Gebiet und ihre Unabhängigkeit, und zehn Jahre später, unter Kaiser Josef II. erschienen sogar Abgesandte des Kaisers und der Katharina II. in der Czernagora um mit den Montenegrinern ein Kriegsbündniß gegen die Türkei zu unterhandeln und abzuschließen. Schöne Versprechungen wurden damals dem Volke der schwarzen Berge gemacht, Versprechungen, die, wie gewöhnlich unerfüllt blieben, nachdem das damit Beabsichtigte erreicht worden, denn gegenüber dem Mindern und Schwächern pflegen die Großen und Starken nicht immer gewissenhaft zu sein. — Montenegro, welches damals für Oesterreich und Rußland die Waffen ergriffen hatte, beschäftigte 50,000 Türken durch volle drei Jahre und paralyßirte diese Streitmacht vollkommen.

Gleichwohl geschah bei dem darauf gefolgten Friedensschluß von Sistowa (4. August 1791) für Montenegro nichts. Es blieb dabei ganz unerwähnt und man begnügte sich damit, ihm die Kriegskosten zu ersetzen, während man es der Rache seines Erbfeindes Preis gab. Indes war die Pforte zu sehr erschöpft und die Czernahorzen, noch immer im vollen Besitze ihres Territoriums, viel zu kampflustig und siegestrunken, als das ihnen jene etwas anhaben konnten. Um sich aus der Verlegenheit zu helfen nahm die Pforte, in den ersten Friedensartikel von Sistowa, die Montenegriner insoferne auf, als sie ihnen Amnestie gewährte, was indes von den Amnestirten mit ebensoviel Verachtung als Entrüstung zurückgewiesen wurde. Der Kampf zwischen Montenegro und der Türkei entbrannte von neuem, bis der Sieg von 6000 Montenegriner über 30,000 Türken unter Kara Mahmud Pascha demselben ein Ende machte. Letzterer gerieth in Gefangenschaft, ward geköpft und Montenegro blieb nach dieser furchtbaren Lektion, die es seinen Feinden gegeben, mehr als ein halbes Jahrhundert von jedem größeren Einfall der Türken auf sein Gebiet verschont, ungeachtet der kleine Krieg fortgesetzt wurde, denn dieser erhielt sich zwischen beiden Theilen und bis auf den heutigen Tag permanent.

Zur Zeit der napoleonischen Kriege von den geheimen und offenen Gegnern Frankreichs, und namentlich von England und Rußland, in den Krieg gehetzt, finden wir die Montenegriner mehr oder minder glücklich im Kampfe mit den Franzosen. Von damals datirt sich die Verwüstung der Bocca di Cattaro und mehrere Bezirke

Dalmatiens, welches damals französische Provinz war. Der Blawitz Sawa Marka Petrowitsch ward mit den Insignien des Alexander-Newski Ordens geschmückt, sonst aber geschah für Montenegro nichts. Man hatte es den Montenegrinern überlassen des Feindes Land zu plündern und sich in dieser Weise schadlos zu halten.

(Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenz.

Hermannstadt, 6. August. In Fortführung unseres Berichtes vom gestrigen Tage nennen wir als die talentvollsten und besten Mitglieder der Operngesellschaft Fräulein Jerta, Hrn. Bodorfi und Herrn Sonnleithner, welcher letztere uns schon seit längerer Zeit mit einem anziehenden Gastspiele erfreut, weshalb wir keinen Anstand nehmen, seiner unter den Mitgliedern der Gesellschaft Erwähnung zu thun.

Frl. Jerta scheint von der Direktion sowohl wie von der Kritik stiefmütterlich behandelt zu werden. Erstere verwendet die junge Künstlerin seltener, als es in ihrer beider Interesse liegt, und uns, — mit uns gewiß einem großen Theile des Publikums — angenehm und wünschenswerth ist. Die liebe Kritik aber hat Frl. J. bisher selten nur diejenige Anerkennung zu Theil werden lassen, welche dieselbe im vollsten Maße verdient. Ihre Stimme ist zwar nicht eine große zu nennen; was aber ihr an Kraft und Fülle abgeht, das wird durch Anmuth und Lieblichkeit und — dies ist besonders hervorzuheben — durch eine wohlgeschulte Ausbildung reichlich ersetzt. Es würden diese schönen Eigenheiten der Sängerin in lebhafterem Lichte noch erscheinen, wollte einmal das Orchester lernen und verstehen, mit Anstand und Discretion zu akkompagniren. Wir hörten Frl. J. gern und mit besonderer Antheilnahme wiederholt als „Gilda“ in Rigoletto, „Aennchen“ im Freischütz, „Zerline“ im Don Juan, und zuletzt als „Gabriele“ im Nachtlager von Granada. Möchte sie es recht bald über sich gewinnen, eine gar zu große Schüchternheit in ihrem Auftreten zu überwinden! Denn wenn auch gerade diese Schüchternheit mitunter der sonst anmuthigen Erscheinung ganz eigenthümlich lieblich ansteht, wir sie auch gern entschuldigen, da sie ein Attribut jeder jungen, bescheiden auftretenden Anfängerin ist, so ist dennoch, da das große Publikum dergleichen Rücksichtnahmen nicht zu nehmen pflegt, sondern schnell bereit ist, die durch jene Schüchternheit hervorgerufene Steifheit und Unbeholfenheit des Spieles zu bespötteln, im Interesse der talentvollen Künstlerin sehr zu wünschen, daß sie recht bald über den gerügten Mangel hinauskomme. Dies wird ihr gelingen, wenn sie eindringlicher sich in den Geist und Inhalt ihrer jedesmaligen Rolle versenkt, und, die störend auf sie einwirkenden Umgebungen ignorirend oder zu vergessen suchend, ihrem Spiel größere Beweglichkeit und dramatisches Leben gibt.

Herr Bodorfi (Bariton) mit seinem prächtigen, klangvollen Organ und mit seinem stets durchdachten, ausdrucksvollen und darum wirkungreichen Spiel ist eine auch Ihnen schon bekannte Zierde unserer Opernbühne. Eine in letzter Zeit wiederholt bemerkte Unpäßlichkeit, die eine lästige Folge der hier in stetem Wechsel sich gefallenden Witterung sein mag und der schönen, metallreichen Stimme Eintrag gethan hat, wird — dies hoffen und wünschen wir dem wackeren Künstler, nur eine vorübergehende sein.

Ein gleich rühmendes Lob schulden wir unserem geschätzten Gaste, Herrn Sonnleithner (Tenor). Dieser hat uns, so oft wir ihn gehört, den gut aus- und durchgebildeten Sänger erkennen lassen, der mit einem schönen, duftig-weichen Stimmorgan begabt ist, und die reichen Mittel, über welche er zu verfügen hat, in bester Weise zu verwenden weiß. Nur von einem Forciren der Stimme möchten wir Hrn. S. warnen, wie überhaupt der Con-

zertsaal  
reichbegabt  
da für das  
Stimme di  
mitunter zu

Der  
genwärtig  
jed mag  
sein, das g  
ein wenig

Beda  
Ueberzeugu  
müssen, so  
Erwähnung  
französischer

„Wer über  
tuge eines  
hen.“ —

von Zeit zu  
Heiserke  
naiver Wei  
gar im Sol  
wie könnte  
müßte er ni  
um diesen, a  
dem der Dic  
zu tauchen!

Wir st  
allein, sonder  
gen und fun  
sprechenden  
vorstellungen  
mel als „H  
als „Gabriel  
einiger wenig  
meineren An  
die deutlichst  
hervorriefen,  
der nur schwa  
wohl als an  
schenden App

Wir se  
kennender  
(Das) und  
sämmtlich ste  
sind, die ihne  
wissen Fr. S  
Geltung und  
ein gern ge  
seine Vorlieb

Ein ge  
Wochenblätter  
ausstramt, rän  
der Weise:

„Seithe  
franz von R.  
nisse dient, die  
sönlichkeit des  
A. Palme's erl  
möchten wir un  
angesehen wisse

zertsaal uns als derjenige Platz erscheinen will, an welchem der reichbegabte Sänger die unbestrittensten Triumphe feiern würde, da für das Theater und namentlich für ein größeres Haus der Stimme die nöthige Kraft abzugehen scheint und dies Hr. S. mitunter zu unschönen Ueberanstrengungen derselben veranlassen mag.

Der Platz der prima donna an unserem Theater wird gegenwärtig durch Frau v. Korsed ausgefüllt. Frau v. Korsed mag früher eine recht brave und gute Sängerin gewesen sein, das geben wir gern zu; heute aber erscheint sie wie ihre Stimme ein wenig zu sehr passirt für die erste Sängerin eines Theaters.

Bedauern wir, nach unserer besten und gewissenhaftesten Ueberzeugung hier ein absprechendes Urtheil niederschreiben zu müssen, so sehen wir uns vollends nothgedrungen, bei gezwungener Erwähnung der Fräulein Emmel zu vergessen, was irgend ein französischer Dichter uns hat einschärfen wollen, indem er sagt: „Wer über Damen schreiben will, muß eine Feder aus dem Fittige eines Engels haben und sie in das zarteste Morgenroth tauchen.“ — Heiliger Apollo! wenn Fr. Emmel sich berufen fühlt, von Zeit zu Zeit immer wieder die ominöse Erinnerung ihrer steten Heiserkeit und ihrer haltlosen Unsicherheit, in der sie allzu naiver Weise nicht in Ensemblestücken sondern nicht gar selten sogar im Solofange gänzlich verstummt, in uns wach zu rufen, wie könnte da der gewissenhafte Referent zur Engelsfeder, wie müßte er nicht vielmehr zu dem scharfgespitzten Stahlgriffel greifen, um diesen, anstatt in das zarte Roth des jungen Morgens, von dem der Dichter spricht, in das tiefe Schwarz gallusaurer Dinte, zu tauchen! —

Wir stehen hier übrigens mit unserem Urtheile keinesweges allein, sondern haben die Meinungen und Ansichten des kunstsinigen und kunstverständigen Theiles des Publikums für uns. Den sprechenden und vollgiltigen Beweis dafür gaben die beiden Opernvorstellungen dieser Woche — Barbier von Sevilla mit Fr. Emmel als „Rosine“ und Nachtlager von Granada mit Fr. Zerta als „Gabriele.“ Während dort die vereinzelt Beifallsbezeugungen einiger weniger Freunde der Sängerin nicht nur keinen allgemeineren Anklang fanden, sondern zuletzt die ungetheilteste und auf die deutlichste und entschiedenste Weise manifestirte Mißbilligung hervorriefen, erntete Fr. Zerta am vorgestrigen Abende, bei leider nur schwach besetztem Hause, wiederholt bei offener Szene sowohl als am Schlusse eines jeden Actes den wohlverdienten rauschenden Applaus.

Wir schließen unseren heutigen Bericht, indem wir in anerkennender Weise der Frau Hoser (Alt), des Herrn Hajek (Bass) und des Herrn Linker (Bassbuffo) Erwähnung thun, die sämtlich stets — und meistens in gelungener Weise — bemüht sind, die ihnen zufallenden Partien bestens auszuführen. Namentlich wissen Fr. Hoser und Hr. Linker überall und in jeder Rolle sich Geltung und Beifall zu erringen, und der Letztere ist und bleibt ein gern gesehener Liebling des Publikums, welches ihm leicht seine Vorliebe, mit allzu dicken Farben aufzutragen, nachsieht.

H. C.

### Zur Abwehr.

Ein geheimnißvoller Unbekannter, welcher in den letzten beiden Wochenblättern zur Kronst. Ztg. seine literarische Gelehrsamkeit nutzlos auskramt, räuspert sich in seinem „literarischen Anzeiger“ in folgender Weise:

„Seither schien die poetische Triebkraft hier erstorben, denn den Lieberfranz von K. Kraft und S. Raup (1850), der nicht dem poetischen Bedürfnisse dient, die Gedichte von N. Kirchner, welche die Theilnahme an der Persönlichkeit des Verf. vor die Oeffentlichkeit brachte, sowie die — Reimereien A. Palme's erläßt man uns wohl zu beurtheilen. Die letzteren namentlich möchten wir um keinen Preis als Ausdruck der siebenbürgisch-deutschen Poesie angesehen wissen.“

Ueber den, Eingang dieser „namentlich“ furiosen Zeilen, erwähnten höchst betrübenden Todesfall der siebenbürgisch-poetischen Triebkraft kann ich nur mein innigstes Beileid hinzufügen. — Rückfichtlich der Beurtheilung meiner „Reimereien“ aber hätte ich gerne geschwiegen, wenn der Angriff in demselben Blatte nicht wiederholt worden wäre.

Auch mag es die Redaktion vor ihrem innern Richter selbst verantworten, die einen ihrer Mitarbeiter, welcher seit Beginn seines Hierseins viele Mußestunden seiner lieben Muße, der „Kronstädter Zeitung“, opferte, und die ihm auch jetzt noch lieb zu haben vorgibt, — in einem ihrer Beiblätter begeistern läßt.\*)

Was habe ich dem namenlosen Schreiber jenes Artikels denn gar so namenlos Böses gethan, daß er einen so rauhen „Biss“ auf mich hat.

Daß der gelehrte Anonymus meine „Reimereien“ um keinen Preis zur „siebenbürgisch-deutschen“ Poesie gezählt wissen will, finde ich ganz begreiflich; denn erstens, habe ich noch keine einzige Sammlung meiner Gedichte in Siebenbürgen zum Preise\*\*\*) ausgeboten, da ich weiß, daß man ja auch die klassischen Werke solcher Autoren, deren Schuhnriemen aufzulösen ich nicht würdig bin, eben nicht goutirt; zweitens, ist mir nur Eine deutsche Sprache bekannt, und das „siebenbürgisch-deutsche“, wie es vom Verfasser jenes Artikels vorgeschrieben wird, ist mir — ich muß es mit Scham bekennen — ganz und gar noch unverständlich!

Es thut mir nur leid, die patriotische Theilnahmslosigkeit des anonymen Schreibers beklagen zu müssen; denn kaum hatte bei der Einwanderung in dieses herrliche Land mein Fuß die Grenze überschritten, erfuhr ich von allen Seiten zu meiner nicht geringen Seelenfreude, daß eines meiner Lieder in deutscher, ungarischer und romanischer Sprache in Siebenbürgen Eingang gefunden hatte.

Da nun dieses Lied einem erhabenen Gegenstande diente, und fast anderthalb Jahre nach einer allbekannten und herrlichen Melodie im Volksmunde zirkulirte, so will ich grade nicht fragen, ob der Herr Anonymus sich bei diesem Chore betheiligte, sondern nur bemerken, daß es etwas schwer sein dürfte, die Erinnerung daran so schnell zu verwischen.

Endlich verschmähe ich es, obschon es hier am Plage wäre, hinlängliche und zahlreiche Beweismittel anzuführen, daß mir bereits ein bescheidenes Plätzchen auf dem österreichischen Barnas gegönnt wurde, und ich bin damit zufrieden. Weil aber die „Blätter u. s. w.“ meinen Frieden zu stören beabsichtigen, so mag ich mir auch kein Blatt vor den Mund nehmen, und erkläre offen, daß ich durchaus keine Lust verspüre, die Produkte meiner Muse unter jene gezählt zu wissen, über welche, — mit ehrenvoller Ausnahme — der „siebenbürgisch-deutsche lit. Anzeiger“ seinen wohlthunenden Zepher zu führen scheint.

Uebrigens möge der gelehrte Anonymus den Spruch Göthe's beherzigen:

„Eines schickt sich nicht für Alle,  
Sehe Jeder, wie er's treibe,  
Sehe Jeder, wo er bleibe,  
Und wer steht, daß er nicht falle.“

Kronstadt, im August 1858.

A. P a l m e.

\*) Wir haben das nicht in dem Artikel gefunden! Uebrigens ist es unser oberster Grundsatz, so weit es in unserer Macht steht, Jeden seine Ansicht aussprechen zu lassen und machen selbst wenn es den verantw. Redakteur auf das Empfindlichste berührt, davon keine Ausnahme. D. Red.

\*\*) Die „Frühlingsblüthen“, welche hier in Kronstadt zum Besten der Abgebrannten in Bistritz erschienen sind, haben nicht Herrn Palme zum Verfasser, wie man an einigen Orten irrig glaubte. D. Red.

### Mannigfaltiges.

Hermannstadt, 9. August. Die öffentlichen Vorlesungen der k. k. Hermannstädter Rechtsakademie für das Winterhalbjahr des Studienjahres 1859, werden in folgender Ordnung gehalten: I. Jahrgang. Von 8 bis 10 Uhr Geschichte des römischen Rechtes und Institutionen täglich vom ord. Prof. Dr. J. Gottfried Müller; von 10 bis 11 Uhr österreichische Geschichte täglich vom außerord. Prof. Hrn. Ferd. Ziegler von Blumenthal; von 3 bis 4 Uhr Strafrecht täglich vom ord. Prof. Hrn. Dr. Alois Seng. — II. Jahrgang. Von 8 bis 9 Uhr politische Oekonomie täglich vom ord. Prof. Hrn. Heinrich Schmidt; von 9 bis 12 Uhr siebenbürgisch-ungarisches und sächsisches Privatrecht täglich vom ord. Prof. Hrn. Friedrich Schuler von Libloy; von 10 bis 11 Uhr Fortsetzung der politischen Oekonomie täglich wie oben außer Samstag von 12 bis 1, dann von 3 bis 4 Uhr österreichisches Zivilrecht täglich außer Mittwoch von 3 bis 4 vom ord. Prof. Hrn. Dr. Josef Krainz. — III. Jahrgang. Von 8 bis 9 Uhr Zivilprozessordnung täglich vom ord. Prof. Hrn. Dr. Alois Seng; von 9 bis 11 Uhr Verwaltungsgefesekunde täglich vom ord. Prof. Hrn. Dr. Viktor Ritter von Mor; von 2 bis 3 Uhr Fortsetzung der Zivilprozessordnung täglich wie oben.

Außerordentlich von 2 bis 3 Uhr Montags, Mittwochs und Samstags vom Hrn. Dozenten Josef Seiz.

Wegen der Feier des Namensfestes Sr. k. k. apost. Majestät beginnen die Vorlesungen statt Montag den 4., Dienstag den 5. Oktober.

Hermannstadt, am 6. August 1858.

Die Direktion der k. k. Rechtsakademie.  
Dr. Müller.

\* Nach dem Pferderennen bot in Klausenburg die von dem siebenb. Landwirtschaftsverein veranstaltete Viehausstellung ein interessantes Schauspiel. Bei der am 1. d. M. stattgefundenen Preisvertheilung erhielt Baron Sam. Josika den Preis von 10 Dukaten für den schönsten alten Stier, welchen Preis der Gewinner der Vereinskasse schenkte; Alex. Némethi 6 Duk. für einen Stier, der Bauer Joh. Kovács 8 Duk. für den besten Zugochsen, der Bauer Joh. Szilágyi für einen 2jährigen Farren, Michael Szabó 10 Dukaten für die beste Melkkuh und Joh. Szabó gleichfalls 10 Dukaten für eine Büffelkuh. In der Borstenvieh-Abtheilung gewann Dan. Csulak einen Preis von 5 Dukaten für das fetteste Schwein, Fr. Lauffer jun. einen gleichen Preis für das beste Mutter Schwein, und Joh. Paget 2 Dukaten für das beste Jungschwein; den vom Grafen Dom. Teleki ausgeworfenen Preis 100 fl. gewann Lad. Tiba. Da um die Schafpreise sich keine Konkurrenten eingefunden hatten, so wurden von dem Betrage derselben 3 Dukaten dem A. Szűcs für ein ausgezeichnetes Stierkalb und dem B. Dan 2 Dukaten für ein Schaf mit vier Lämmern als Aufmunterungsprämie verliehen. In der Geflügelabtheilung erhielten Prämien: Joh. Paget für eine Dorking-Henne und für

einen cochinchinesischen Hahn, Haray für einen Hahn und Réhes für eine Henne inländischer Race.

\* Wie in anderen Städten, herrscht auch in Preßburg viel Mangel und viel — Luxus, und man findet letzteren oft gerade da, wo man bittere Noth vermutet. Ich habe dieser Tage eine hierauf bezügliche Historie gehört, die ich allerdings nicht verbürgen kann, die aber jedenfalls für unsere Zustände bezeichnend ist. Eine Witwe, zur Kategorie der sogenannten verschämten Armen gehörend, kam um Erhöhung der Quote ein, die sie monatlich aus dem Armenfonde erhielt. Um die Nothlage zu eruiren, begab sich ein Mitglied der Armenkommission in die betreffende Wohnung, wo es in der That einen so ärmlichen Status fand, und durch die Schilderung der Noth Seitens der jungensfertigen Witwe dermaßen ergriffen wurde, daß es die verlangte Zulage in voraus zusicherte. Ueber das besuchte das Kommissionsmitglied eine unserer Vorstädte, wo der Heurige billig ausgeschenkt wird, und verlor sich in den Winkel eines jener Hofräume, wo die Gäste unter Besignahme von ziemlich primitiven Tischen und Bänken zu pocaliren pflegen. Eine Viertelstunde circa mochte er dageessen sein, als eine Mutter mit zwei jungen Töchtern und einem alten Herrn Better in den Hof kam und sich an einem Tische breit machten. Es wahrte nicht lanng, so wurden zweierlei Weine — rother und weißer — aufgetischt und gleich hinterher aufgedeckt. Zuletzt brachte man ein wohlkonditionirtes gebratenes Gansel nebst einer Schüssel voll Gurkensalat, und die Gesellschaft ließ es sich rüchtig schmecken. Der Tisch machte sich überdies durch den Lärm bemerkbar, der daselbst herrschte, wobei besonders die Ausgelassenheit der Töchter dem Manne von der Armenkommission derart auffiel, daß er nicht umhin konnte, die Wirthin — während er die Zeche zahlte — zu fragen, wer denn das lustige Bölkchen sei. Als ihm die gute Frau arglos den Namen der Mutter nannte und die Beziehungen, in denen die zwei jungen Töchter zum alten Herrn Better standen, glaubte er, der Schlag müsse ihn treffen, nahm alsbald Hut und Stock und ging den Hofraum entlang. An dem Tische angekommen, wo die fidele Gesellschaft saß, blieb er stehen, klopfte der Mutter, die ihm den Rücken zuehrte, auf die Achsel, und sagte mit verbindlichem Tone: „Madame R\* — ich denke mit der Zulage könnten wir noch ein wenig warten, denn wie ich sehe, ist die Noth immer noch ganz leidlich. Gute Nacht!“ — Jetzt war das Schlag treffen an der fidele Gesellschaft, denn die Mutter mit ihren aufgepuzten Töchtern war keine andere als die, welche um die Zulage gebeten und wahrscheinlich die „bittere Noth“ beim Gansel und Heurigen zu vergessen gesucht hatte. (Gr. 3.)

\* In Mavern bei Königsberg in Preußen brannte kürzlich eine Hütte ab, wobei vier Kinder ihren Tod in den Flammen gefunden haben. Der Vater dieser verunglückten Kinder ist der Brandlegung verdächtig und in Haft gebracht worden; nach dem Brande zündete er ruhig seine Pfeife an und zog ohne Gemüthsregung die verkohlten Leichname seiner Kinder aus den Trümmern der niedergebrannten Hütte.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Der  
erscheint  
Mittw  
F

Nr.

Beka  
mit allen  
genannten  
bekümmert  
bedienen u  
Pforte gefe  
konnte, und  
Zwa  
tigen Tag  
einen Besta  
hat sie wir  
suche in die  
freien Gebi  
Selb  
nannte So  
Zeit stattge  
Eistowa, d  
gegenseitigen  
es nur die  
nen ansah,  
auf das R  
berufen für  
tritt und f  
unterhandel  
weges die  
Sultan als  
Uebr  
lichen Frie  
genheiten,  
stens impli  
des Fürster  
Som  
grös zur A  
Auffassung  
von Mont  
hältis erb